

2. Kapitel: Das Buch des alten Mannes

„Cayana!“

Destinas Kopf schnellte herum.

Sie befand sich in einem dunklen, leeren Raum ohne Fenster. Sie saß am Boden und schaute irritiert ins Nichts. Destina war sich nicht einmal ganz sicher, ob es überhaupt ein Raum war, in dem sie sich befand und noch viel weniger, wie sie an diesen Ort gekommen war.

„Cayana?“, hallte eine hauchige Stimme an ihr Ohr.

Langsam tauchte eine Gestalt vor ihr auf, die sie im ersten Moment nur verschwommen und in blassem Lila und Grau sah, bevor sich diese langsam näherte.

Eine Frau, größer als Destina, in einem langen, violetten Kleid und langen, grauweißen Haaren baute sich als geisterhaft erscheinendes Wesen vor ihr auf und kam in großen Schritten näher, bis ihr Gesicht genau vor Destinas war und sie sich direkt in die Augen schauten.

„Da bist du ja!“, flüsterte sie und ließ sich majestätisch vor ihr nieder.

„Bist du soweit?“, lächelte die Frau und legte ihre rechte Hand auf Destinas Schulter.

Destina verstand nicht, konnte aber weder etwas darauf antworten, noch anderweitig auf ihr Gegenüber reagieren, weder, um ihm klar zu machen, dass sie keine Ahnung hatte, was es von ihr wollte, noch, um nachzufragen, was hier überhaupt vor sich ging.

„Hier!“

Die Gestalt, die aus leuchtenden Nebelschwaden zu bestehen schien, reichte Destina ein Büchlein mit einem blass-lila Einband, kunstvollen Verzierungen aus Perlmutter und einem etwa einen Zentimeter großen, geschliffenen, indigoblauen Stein über dem Titel, neben dem links und rechts je ein kleinerer, rubinroter Stein eingefasst war.

„Antiquitäten Perin“, lautete der Titel.

Sie kannte den Laden, er befand sich in der Parallelstraße zu ihrer Wohnstraße.

Plötzlich fühlte sie einen schmerzhaften Druck an ihrer Stirn und schlug erschrocken die Augen auf. Ihre Handknöchel waren Taub und hatten eine tiefe Druckstelle auf ihrer Stirn hinterlassen, die Destina sich schmerzverzerrten Gesichtes rieb.

Sie war über ihrer Arbeit eingekickt. Wahrscheinlich würde sie niemals fertig werden, in dem Schneckentempo, in dem sie vorankam.

Eine längst erwachsene Frau, die immer noch in Tagträumen hängen blieb, oder einfach über ihrer Arbeit einschlieft!

Wie konnte es das nur geben?! Destina ärgerte sich über ihre Disziplinlosigkeit.

Sie hatte aber auch Probleme mit dem Schlafen! Nachts einzuschlafen war zumeist ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Zu sehr sorgte sie sich, ihre Deadlines nicht einhalten zu können und einmal mehr zu versagen. War sie aber übermüdet, fehlte ihr die nötige Konzentration, was wieder zu Versagensangst führte.

Ein Teufelskreislauf.

Alles machte ihr etwas zu schaffen. Weg und einfach irgendwo noch einmal ganz neu anfangen, manche konnten das angeblich, sie saß hier fest und wusste nicht weiter.

Sie rieb sich die Augen und richtete sich auf.

Was war passiert? Ein leichter Schock erinnerte sie an ihren sonderbaren Traum. Ihre Fantasie spielte ihr manchmal wirklich seltsame Streiche.

Es war einer dieser Träume gewesen, die so unheimlich echt gewirkt hatten, dass sie einem auch Tage später noch eine Gänsehaut über den Rücken jagten, wenn man nur an sie dachte.

„Antiquitäten Perin“, erinnerte sie sich.

Half nicht Aurelia momentan in dem Laden aus? Oder war sie mittlerweile dort gar angestellt?

Kurz erschrak sie angesichts ihrer mangelnden Ahnung von den Leben ihrer Mitmenschen.

Aurelia, eine langjährige Freundin, drängte schon seit Wochen darauf, dass Destina sie endlich dort besuchte.

Das Unterbewusstsein hatte so seine Strategien, einen auf etwas hinzuweisen, was man schon längst hätte machen sollen, überlegte Destina schläfrig.

Es war Montag und ihre Lehrveranstaltung an der Uni war vor Tagen abgesagt worden, weshalb Destina wohl einen freien Tag hatte. Selbst als sogenannte „Langzeitstudentin“ freute man sich noch über solche Dinge.

Andere standen mitten im Leben, sie stand mitten im Wald, überlegte sie, seufzte und erhob sich langsam aus ihrem Sitzsack. Pausenloses, trantütiges Suhlen in Selbstmitleid würde sie auch nicht retten.

Es war kurz nach Mittag, der Tag war also noch lang genug, um einen kleinen Ausflug zu machen. Ständig in geschlossenen Räumen herumzusitzen war auch nicht gut und bevor sie noch einmal ein Traum wie dieser darauf hinwies, endlich nach draußen zu gehen, nahm sie lieber die Beine in die Hand und besuchte Aurelia.

Sie seufzte.

Zwischen Verzweiflung, Downs und verworfenen Träumen hatte in letzter Zeit nicht mehr viel Platz in ihrem ‚Leben‘, oder wie auch immer man diesen Zustand von „Existenz“ betiteln wollte.

Teenager hatten ihr Leben wahrscheinlich besser im Griff als sie, aber in die hatte man auch noch Hoffnung. Vielleicht war es einfach nur, dass niemand mehr an sie glaubte und sie eine einzige Enttäuschung für alle darstellte, die jemals auf sie gesetzt hatten.

Sie erschien sich wie eine menschliche Fehlkonstruktion: Vollkommen unbrauchbar und nutzlos. Ein Parasit im System, nichts mehr.

Scheiß Leben. Scheiß Gesellschaft.

Scheiß...ach, egal.

Erstmal anziehen und dann rüber zu Aurelia. Vielleicht verschaffte ihr das etwas Ablenkung, obwohl die Frau ihr auch den letzten Nerv ziehen konnte, wenn sie wollte. Wie Menschen nun mal so waren. Destina selbst war bestimmt nicht weniger anstrengend.

Sie wollte den Besuch einfach schnell hinter sich bringen, obwohl sie sich allein für diesen Gedanken schon schlecht fühlte. Sie war antriebslos und die Lust, Menschen zu sehen, hielt sich bei ihr wahrlich in Grenzen.

Man lässt Freunde aber nicht einfach im Stich. Nicht einmal dann, wenn man ein menschenscheues Scheusal wie sie war.

Ob Aurelia wohl wieder fragte, ob sie nicht endlich einen Freund hatte?

Destina hasste Fragen wie diese, selbst, wenn sie zumeist scherzhaft gestellt wurden. Weder hatte noch wollte sie einen Freund. Beziehungen dieser Art waren der Studentin immer schon suspekt gewesen, aber das war eine ganz andere Geschichte.

Wo war sie noch gleich? Ach, ja, etwas einigermaßen Vorzeigbares anziehen!

Idiotisches Gedankenwälzen!

Sie fragte sich beiläufig, wie wohl Aurelia alles in ihrem Leben unter einen Hut bekam: Zwei kleine Kinder, Arbeit, eine Doppelhaushälfte, die sie mit der Familie bewohnte, einen Haushalt führen.

Nicht, dass sie so etwas schaffen **wollte**. Um nichts in der Welt wollte sie mit Aurelia tauschen, mit deren Leben konnte Destina in etwa viel anfangen, wie ein Fisch mit einem Fahrrad. Genau genommen wollte aber offensichtlich nichts in dieser Welt, in dieser Gesellschaft, so recht zu ihr passen.

Ob die beiden Kleinen wohl auch im Shop waren? Irgendetwas hatte Aurelia mal fallen gelassen, dass sie im Hinterzimmer eine Spielecke und ein Bett hatten, da die Besitzerin des Antiquitätenladens selbst zwei kleine Enkel hatte, die zwei Tage in der Woche bei ihr im Geschäft waren.

Es schien ein warmer Frühsommertag zu sein, weshalb Destina Rock und T-Shirt anzog, ihre Sonnenbrille aufsetzte und in einfache Turnschuhe schlüpfte.

Die Fragen der penetranten Stimme in ihrem Kopf danach, ob ihre Beine in dem knielangen, dunkelroten, fliegenden Rock hässlich aussahen, beschloss sie zu überhören, schließlich wollte sie ja nur ihre Freundin und keinen Ball besuchen!

Im Laden angekommen, stieg ihr sofort der süßliche Duft von Räucherwerk in die Nase. Die Tür streifte beim Öffnen ein Windspiel, das mit Absicht da an der Decke hing, um hereinkommende Kundschaft über ein melodisches Klingeln anzukündigen.

Es war beinahe, als läute es das Betreten einer neuen Welt ein, denn so wirkte der Antiquitätenladen definitiv! Hunderte Relikte aus ferner Zeit, Gegenstände, die wahrscheinlich mehr zu erzählen wissen würden, als jedes Lexikon, geformt durch einen Zeitgeist, den man sich heutzutage wohl kaum noch vorstellen konnte.

Leise drang beruhigende Musik an ihr Ohr. Sie tippte auf Klangschalen.

Aurelia hatte immer schon ein Fable für solcherlei Musik gehabt. Jene Klänge verliehen dem Laden etwas beinahe Mystisches.

Destina ließ sich von der Szenerie in den Bann ziehen und spürte, wie Ballast von ihren Schultern abzufallen begann. Die Atmosphäre hatte entfernt fast etwas von einem Spa.

An der Decke war eine Vielzahl von Windspielen, Traumfängern und ähnlichem angebracht, die den Blick auf das Holz hinter ihnen beinahe zur Gänze verdeckten. In den Ecken hingen vereinzelt Spinnennetze, was den Laden noch etwas sympathischer machte.

Alte Bücher, Statuen, Schmuck hinter Vitrinen, aufwendig gefertigte Lampenschirme aus Glas, Puppen, alte Bilder und Kaffeetassen, ein Sammelsurium aus stillen Zeugen einer längst vergangenen Zeit.

Am Boden lag ein purpurroter Teppich, der sich mit seinen goldenen Verzierungen und den Ornamenten perfekt in das Gesamtbild einfügte.

Für einen Moment schloss Destina die Augen und nahm den Ort in sich auf wie eine Tasse heißen Tee an einem kalten Wintermorgen.

Warum nur hatte sie diesen Ort nicht schon früher besucht, obgleich er so nahe war?

In einem Winkel rechts neben der Tür lud ein roter Ohrensessel,nebst einer uralten Stehlampe, zum Lesen ein. Daneben ein Regal mit unzähligen alten Schmökern zu den unterschiedlichsten Themen.

Außer ihr war keine Menschenseele im Laden.

Aurelia wartete im Hinterzimmer, bis Destina die ersten Eindrücke dieses zauberhaften Ortes in sich aufgenommen hatte und betrat dann in weißen Hausschuhen den warm beleuchteten Verkaufsraum.

„Hallo, Destina!“, sagte sie in einem gespielt überraschten Ton. „Erst heute musste ich an dich denken!“

Aurelia war an diesem Morgen von einem sonderbaren Traum heimgesucht worden, der ihr gezeigt hatte, wie sie Destina ein altes Buch übergab. Es hatte sich geöffnet und ihr etwas gezeigt, was sie sich in ihren kühnsten Träumen nicht hätte vorstellen können.

Eigentlich ein schöner Traum und im ersten Moment auch nicht mehr als das, bis ihr noch vor Ladenöffnung ein alter Mann ein Buch in die Hand drückte und meinte, sie solle es jemandem geben, den sie schon lange kannte. Das Buch solle „dieser Person den Weg weisen“, hatte er gemeint und war danach auch sofort wieder verschwunden. Obwohl die Situation Aurelia einen kalten Schauer über den Rücken gejagt hatte, hatte sie sie zunächst für vernachlässigenswert und rein zufällig gehalten. Allerdings wollte sie es nun doch auf einen Versuch ankommen und Destina das Buch ansehen lassen. Was konnte schon passieren?

Es war ein wunderschönes, altes Buch mit Samteinband, beschlagen mit Metall und verziert mit

einigen Schmucksteinen, die ihm ein sehr wertvolles Äußeres Erscheinungsbild verlieh. Natürlich hatte Aurelia das Buch in ihrer Neugier auch sofort aufgeschlagen. Sofort war ihr Blick auf dem aufwendig verzierten Deckblatt hängen geblieben, auf welchem in großen, goldenen, von Hand geschriebenen Lettern *Die Legende von Albreyján* zu lesen war. Sie blätterte weiter, konnte aber nichts weiter als einen kurzen Absatz finden:

Die Prophezeiung:

Ein stiller Begleiter, dessen Seiten dir den Weg weisen sollen.

Hin zu jenem Ort, dessen hohe Zeiten längst verstrichen sind, der Erweckung durch die Reisenden der Dimensionen suchend.

Unscheinbarer Funke in dieser Welt, der abermals die Tore zu den alten Zivilisationen öffnen wird.

Jene, deren Platz in hiesigen Konstellationen nicht zu finden ist. Jene Seele, die der Schlüssel zu einer vergessenen Welt seien.

Verborgenes Licht, ungewiss seiner eigenen Kraft. Schlafend, vom nächtlichen Schrecken geplagt.

Durch die Führung durch einen stillen Zeugen mehrerer Welten wird der Beginn einer schicksalshaften Reise eingeläutet.

Erfülle die Bitte eines alten Mannes und bringe dieses Buch seinem gesetzmäßigen Besitzer zurück, damit er Prinz des gespaltenen Reiches wieder auferstehen und das Licht in einer anderen Welt wieder erstrahlen kann.

Die Zeilen waren in einem tiefen Violett auf weißem Papier gedruckt. Was hatte dieses kryptische Gekritzelt zu bedeuten? Es schien sorgfältig von Hand verfasst, aber nicht minder wirr.

Ob dieser ältere Mann wohl selbst der Autor des Buches gewesen war?

Sie blätterte weiter, jedoch waren die darauffolgenden Seiten leer. Es fand sich nur eine Illustration auf der zweiten Seite, die eine runde Steinplatte zeigte, in die eine Vielzahl von Kreisen eingraviert worden war.

Kreise, Zeichen der Vollkommenheit: Ein Zyklus endet und ein neuer beginnt.

Es wird notwendig, die Grenzen aller Vorstellung zu überschreiten, um dich der Ungewissheit hinzugeben, dich von Gewohnheit zu lösen, um zu werden, wer du wirklich bist. Ich bitte dich um dein Vertrauen. Lass dich auf mir nieder und ich werde dir den Weg nach Hause weisen.

„Erklärte“ ein Absatz die Illustration.

Wohl wieder eine dieser seltsamen Selbstfindungs-Bibeln, die aktuell Hochkonjunktur hatten und zu einem besseren Leben und mehr Zufriedenheit führen sollten. Was auch immer das bedeuten mochte.

Aber was hatte ein Wälzer wie dieser nur in einem Antiquitätenladen verloren? Warum war er halb leer und ansonsten voll von kryptischer Textstellen, die absolut keinen Sinn ergaben?

Achte auf die Zeichen, denn sie kommen zu dir.

Das Prinzip des Zufalls.

Jene, die die Zeilen zu lesen vermag, wird helfen, das Buch an seinen angestammten Ort zurückzubringen.

Entdeckte sie plötzlich in der rechten unteren Ecke der Seite.

Aurelia hätte schwören können, dass der Text bis vor einem Moment noch nicht an dieser Stelle

gestanden hatte, aber da war er nun.

Da hatte wohl jemand an einem Räucherstäbchen zu viel geschnüffelt, vermutete Aurelia. Offensichtlich ging es darum, das Buch jemandem zurückzubringen. Das war aber auch schon das einzige, was sich ihr daran erschloss.

Sah sie aus wie ein Bücherkurier?!

„Aurelia?“

Ein leises, etwas irritiertes Fragen riss sie aus ihrer Erinnerung. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass sie so tief in diese abgetaucht war!

„Ja?“, sie schüttelte sich, „Entschuldigung, ich war mit den Gedanken ganz wo anders!“

„Wie geht es dir?“, fragte Destina.

„Gut!“, antwortete Aurelia lächelnd, wenn auch immer noch ein wenig benommen. „Hab mal etwas Abstand von der Familie, schadet grade überhaupt nicht. Der Kleine ist momentan in einer recht heftigen Trotzphase!“

Sie seufzte.

„Wenigstens ist der Große aus dem Ganzen draußen!“

Aurelia wollte den Smalltalk so schnell wie möglich hinter sich bringen, holte unvermittelt das Buch hervor, das sie am Morgen erhalten hatte und hielt es Destina energisch unter die Nase.

„Da! Sieh dir das an!“, drängte sie aufgeregt.

Wie so oft fiel Aurelia ohne Vorwarnung einfach mit der Tür ins Haus.

„Bitte was?“

Destina starrte irritiert auf den Einband des keinen Buches mit den schier unendlich vielen Seiten.

„Was ist das?“, fragte sie.

„Ein Flugzeug!“, antwortete Aurelia trocken. „Was wird es schon sein? Sieh es dir an!“, verlangte Aurelia und starrte Destina aus grünblauen Augen erwartungsvoll an, sodass diese gar nicht anders konnte, als sich dem Buch zuzuwenden.

„Willst du Tee? Ich mach uns welchen, während du blätterst!“

„Äh, ja, gerne!“

Aurelia verschwand in geschäftiger Manier im Hinterzimmer, um nach dem Wasserkocher zu suchen.

Destina setzte sich indes auf den roten Ohrensessel in der Ecke und schlug das Buch auf.

Im ersten Moment war auch sie ganz fasziniert von dem aufwendig gestalteten Deckblatt und dem verheißungsvollen Titel, doch als sie umblätterte, fand sie nichts weiter vor als eine leere Seite

„Lies‘ die erste Seite!“, rief Aurelia ihr aus dem Hinterzimmer zu. „Das ist total abgedreht!“

„Da steht nichts!“, antwortete Destina.

„Was?!“

Aurelia stutzte. Sie war sich ganz sicher gewesen, dass der Absatz, den sie meinte, auf der ersten Seite gestanden hatte!

„Hm...dann blättere mal weiter! Lies das und sag mir, was du davon hältst! Ist nur ein ganz kurzer, aber bizarrer Text. Da scheint sich wohl jemand einen Scherz erlauben zu wollen, aber ich muss gestehen, dass es mich doch reizt, der Sache auf den Grund zu gehen...“

Destina blätterte inzwischen nach vor und wieder zurück, konnte aber keinen Absatz, der Aurelias Beschreibung ähnelte, finden.

„Also auf der ersten Seite ist erst mal gar nichts...“, murmelte sie, blätterte aber dennoch weiter, wo die Illustration von der Steinplatte mit dem kurzen Text darunter zu finden war.

„Meinst du den Text mit den Kreisen unter diesem Bild von einem Stein...äh...Ding?“, wollte Destina wissen.

„Nein, das davor!“, sagte Aurelia, während sie heißes Wasser in die Kanne goss und langsam

ungeduldig wurde.

Gleichsam wurde es Destina langsam zu blöd. Vor der Illustration gab es keinen Text, egal, wie oft es Aurelia ihr auch noch weismachen wollte!

Schließlich blätterte Destina weiter nach hinten und entdeckte einen längeren Text, der sich über mehrere Seiten erstreckte.

Was um alles in der Welt war Aurelias Definition von ‚Absatz‘?

Während Aurelia den Tee servierte, überflogen Destinas Augen aufmerksam die Zeilen, die sie vorgefunden hatte. Allerdings schien es sich dabei um eine andere, wesentlich längere Textstelle zu handeln, als jene, die sie Destina zeigen wollte.

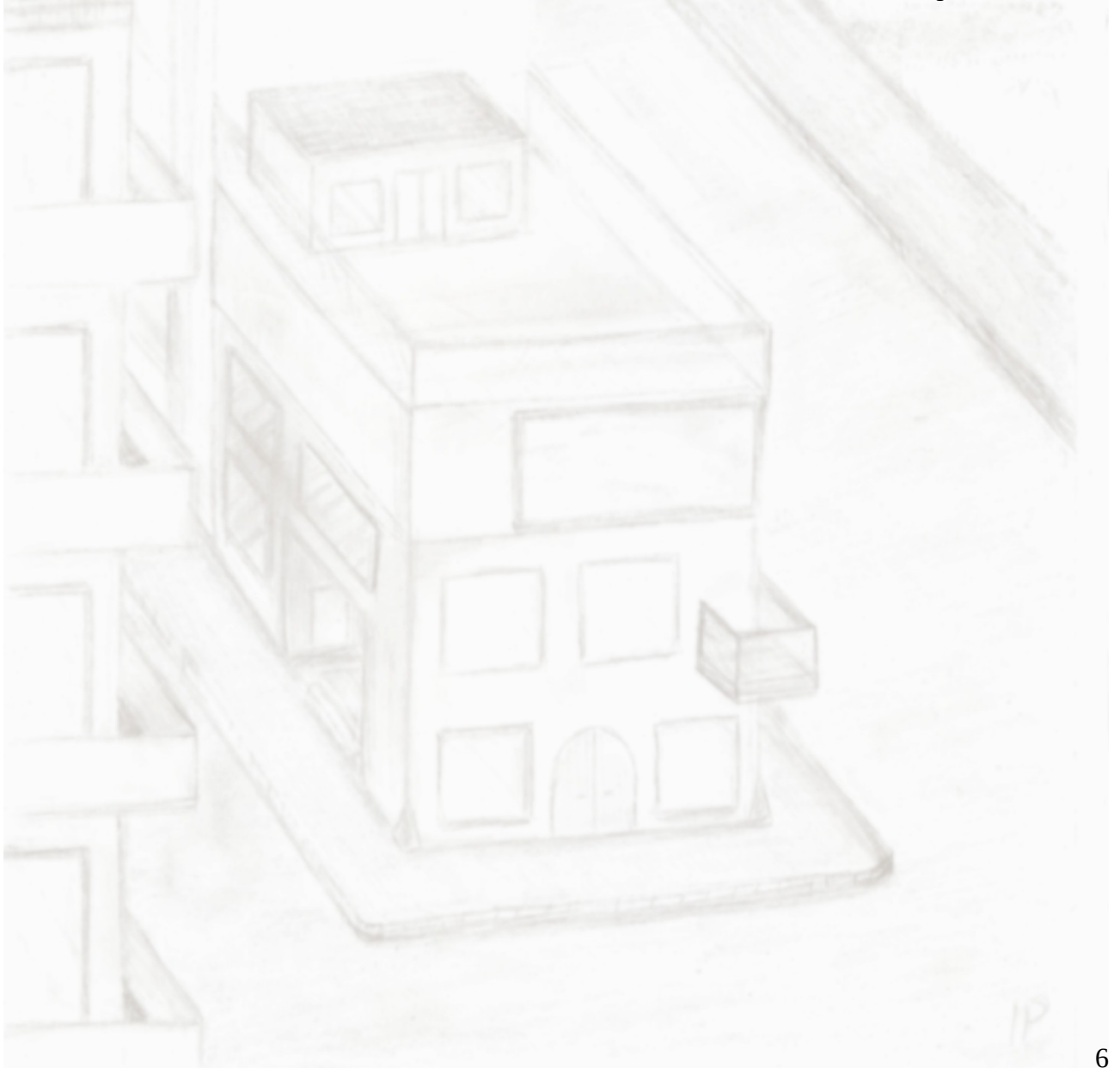
Dabei war Aurelia ganz sicher, nach der Illustration nur noch leere Seiten vorgefunden zu haben!

Da hatte sie irrtümlich wohl einiges überblättert.

Leise stellte sie den Tee ab, um Destina nicht zu stören.

„Dauert wohl ein bisschen, bis ich da durch bin, tut mir leid!“, rechtfertigte sie sich, während Aurelia sich die Anmerkung, dass sie doch gar nicht diese Stelle im Buch gemeint hatte, geflissentlich verkniff

Sie würde ihr wohl berichten, was sie da so interessiert in sich aufsaugte, wenn sie damit fertig war. Inzwischen würde Aurelia im Hinterzimmer wohl nach Keksen suchen, die zum Tee passten.



Hiermit möchte ich eine bislang ausschließlich mündlich überlieferte Geschichte zu Papier bringen, um sie für die Nachwelt festzuhalten. Der vorliegende Text hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit und stützt sich allein auf die Erzählungen von Menschen, die mir über lange Zeit zu Ohren gekommen sind.

Die Legende von Albreyján

Der Frieden drohte zu kippen. Hass verbreitete sich wie ein Virus in der Bevölkerung.

Erst waren die Urheber nur eine winzige Gruppe, die unter dem Decknamen „freie Dimensionsbewegung“ agierten, vermeintlich dafür standen, eine Lanze für die Freiheit der Bürger zu brechen und ‚alte Hierarchien zu erkennen‘ und auszumerzen. Sie wollten jenen das Handwerk legen, die in ihren Augen die ‚Elite‘ darstellten. Sie hassten jene, die anders waren als sie, die über Fähigkeiten verfügten, denen sie niemals Herr sein würden und versuchten, auch andere von ihrem Hass zu überzeugen. Gemeinsam würde man die ‚übermächtige Elite‘ stürzen und keine Angst mehr vor ihr haben müssen!

Menschen, die sich mit einfachen Wahrheiten abspeisen ließen, selbst Hass und Unzufriedenheit in sich trugen und blind einem unklaren, jedoch wirkmächtigen Feindbild nachzujagen bereit waren, verliehen der Bewegung im Laufe der Zeit zunehmende Größe, Bedeutung und Sichtbarkeit.

Man gab ihnen das Gefühl, ein Teil einer grandiosen Bewegung zu sein, mithilfe derer sie als Pioniere in die Geschichte eingehen würden. Man redete einander ein, sie würden zu Helden erhoben, reich beschenkt und verehrt werden, würde es ihnen gelingen, den Sieg gegen den erklärten Feind einzufahren.

Allmählich zog die Manipulation in die Köpfe vieler Menschen ein.

Es schien das Ziel zu sein, so viele Anhänger als möglich zu erlangen, um ihre Ansichten als glorreichen Imperativ in die Welt zu tragen.

Ein Weltbild, das keinen Platz für Menschen hatte, die ihnen nicht als zugehörig gesehen wurden. Besonders verachteten sie jene, die gemeinhin unter dem Begriff ‚Sturmbegabung‘ bekannt waren und angeblich über besondere Begabungen verfügten.

Die Bewegung rief immer häufiger dazu auf, keinen Kontakt mit Menschen zu pflegen, die ganz offensichtlich dem ‚Sturmvolk‘ von Stoermiya angehörten. Insbesondere schienen sie es auf jene abgesehen zu haben, denen man nachsagte, elektrisierende ‚Funken‘ in sich zu tragen und damit innerhalb der Gruppierung als hochgefährlich galten. Wer mit den in ihrer Erscheinung eindeutig zuzuordnenden Personen verkehrte, wurde mit sofortiger Wirkung aus der Gruppierung verbannt und musste fortan Verachtung und Bedrohung fürchten.

Sie waren besessen davon, Stoermiya zu besetzen, die von Grund auf friedlichen Sturmbegabten zu verjagen, mehr noch: Sie für immer auszulöschen. So manche bewog einzig und allein dieses Ziel, sich der ‚freien Dimensionbewegung‘ anzuschließen, sich hinzugeben, zu kämpfen und deren barbarische Ziele und Weltbilder unter Einsatz ihres eigenen Lebens zu verteidigen. Man fühlte sich stark und unbesiegbar, gingen in Rudeln auf die Jagd nach ihren unschuldigen Opfern, um diese gefangen zu nehmen, zu quälen und hinzurichten.

Alle waren sie gleich, waren zu einer Einheit verschmolzen, die nach Macht und Unterjochung ihrer Feinde dürsteten. Im Blutausch vergaßen sie, dass sie niemals angefeindet worden waren, dass es allein die Angst vor den anderen war, die sie trieb.

Sie hielten diese Bewegung, der sie sich voll und ganz verschrieben, für göttlich, für eine Bewegung des Schicksals, die sie alle in ein goldenes Zeitalter führen würde.

Es gab unzählige Jagden und blutige Schlachten, besetzten eine abgelegene Stadt mit dem Namen ‚Morbatron‘, die sie fortan ihre Hauptstadt nannten.

Jene Stadt, die sie zum Zentrum ihrer Ideologien erheben und Zustrom aus einigen Winkeln der

Erde bekommen sollte. In der räumlichen Isolation erblühte die Hauptstadt und wurde Dreh- und Angelpunkt der Forschung. Bald trat die blutige Geschichte in den Köpfen der Bevölkerung in den Hintergrund.

Man zeigte sich gastfreundlich, warb Menschen an, die imposante Hauptstadt zu besuchen und sich dort anzusiedeln. Man würde hier unter Garantie glücklich werden, müsse sich lediglich an einige Spielregeln halten und versprechen, sich nach bestem Wissen und Gewissen tatkräftig in das große Ganze einzubringen.

Unter dem Stadtwappen der Sonne, das goldene Zeitalter symbolisierend, florierte das prunkvolle Kapitol, wenn auch fernab jeglicher anderer Städte und Orte und mit einem aus der Vergangenheit erwachsenden, höchst zweifelhaften Ruf.

Dieser wird auch heute noch durch die Gerüchte von Missionaren befeuert, welche die Stadt bis zum heutigen Tage aussenden soll, um Menschen in fernerer Regionen davon zu überzeugen, sich ihr anzuschließen.

Jene Gerüchte kann ich persönlich bis heute jedoch weder dementieren noch bestätigen.

Was jedoch mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, dass die ‚freie Dimensionsbewegung‘ einen Samen von Hass gesät hat, dessen feine Wurzeln über die Zeit hinweg Ursache für so manche Unruhe geworden waren.

Einige von ihnen arteten sogar Bürgerkriege aus, die den Frieden in vielen Regionen mehr als einmal zum Kippen brachte.

Bruch zwischen den Welten

Albreyján und Omereo waren immer miteinander verbunden gewesen. Viele Menschen reisten zwischen den beiden Paralleldimensionen hin und her; es gehörte für einige zum Alltag, nicht zuletzt wegen der regen Handelsbeziehungen zwischen den Welten. Wissen, das mittlerweile im Bewusstsein der meisten wohl in Vergessenheit geraten ist.

Fasziniert von der Tatsache, dass es tatsächlich mindestens zwei Welten geben musste, die wie Seidenpapier übereinander zu liegen und sich nur an wenigen Punkten zu überschneiden schienen, entdeckte ein junger Mann namens Sebastian aus der zweiten Dimension, wie Omereo auch genannt wurde, einen Ort, an dem es möglich war, nach Albreyján zu gelangen.

Er nutzte jede sich nur bietende Gelegenheit, Reisen in diese fremde Welt zu unternehmen. Auch die mancherorts aufkeimenden Konflikte entgingen ihm dabei keinesfalls. Im Gegenteil: Voller Faszination versuchte er, ihnen auf den Grund zu gehen, scheute dabei vor keiner Begegnung, keinem Gespräch zurück, was ihm allerdings bald zum Verhängnis werden sollte.

Als ein Anhänger der freien Dimensionsbewegung dahinter kam, dass Sebastian mit ihm, wie auch mit Angehörigen des Sturmvolkes Kontakt aufgenommen hatte, war dieser nicht mehr sicher. Albreyján deswegen zu verlassen, lag ihm dennoch fern und so machte er sich auf die Suche nach einem passenden Unterschlupf, die ihn schließlich nach Stoermiya führen sollte, wo er eines Tages auf eine Vertraute der kürzlich gekrönten Königin von Merendes-Atlenica traf. Diese schickte ihn mit seinem Anliegen, Unterschlupf zu finden, an die Königin persönlich weiter, die sich zu dieser Zeit, gemeinsam mit ihrem Senat, in der Stadt aufhielt.

Es dauerte nicht lange und Sebastian durfte gemeinsam mit der Königin nach Merendes reisen, wo sie ihm Zuflucht bieten konnte.

In der kommenden Zeit unterhielt sich die Königin viel mit dem jungen Gast, erfuhr von seinen Forschungen und berichtete ihm von der Geschichte hinter den kürzlich wieder vermehrt auftretenden Unruhen durch Sympathisanten der freien Dimensionsbewegung, deren Anhänger unermesslichen Hass auf das Sturmvolk und ihre angeborenen Begabungen zu haben schienen.

Auch verriet ihm die Königin, dass der Ursprung dieser Bewegung in der zweiten Dimension, Sebastians Heimat vermutet wurde. Sie spürte, wie sich die beiden Dimensionen mehr und mehr voneinander entfernten, sich einander entfremdeten und auch immer weniger Leute von dort nach Albreyján strömten und umgekehrt. Die Entwicklungen besorgten Königin Philomena und ihren Senat in höchstem Maße, dennoch wollten sie noch ein wenig abwarten, hofften auf ein Abflauen der Unruhen.

Trotz allem sollte die kommende Zeit eine sehr aufregende für Sebastian werden. Die Königin und deren Senat wiesen ihn in die Kunst des Fliegens auf Stahlkolossen ein, deren Aussehen an riesige Greife erinnerte. Sie nahmen ihn mit in die Stadt Merendes und im darauf folgenden Sommer, als sich die Gerüchte um Sebastians Nachforschungen etwas gelegt hatten, sogar mit nach Stoermiya. Auch die Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der freien Dimensionsbewegung und Angehörigen des Sturmvolkes schienen in dieser Zeit langsam abzuflauen. Bald schon bemerkten Philomena und Sebastian, dass da etwas zwischen ihnen war. Es erschien Sebastian wie ein wahr gewordenes Märchen und zunächst erfüllten sich auch all seine lang gehegten Wünsche.

Es dauerte nicht lange und sie wurden Eltern einer Tochter.

Destina musste enttäuscht absetzen. Obwohl dieses Märchen so interessant begonnen hatte, musste sie wohl einmal mehr so enden. Dennoch konnte sie es nicht lassen, auch noch den Rest zu lesen.

Die kleine Familie bewegte sich viel zwischen den Welten hin und her. Sebastian schlug seine Heimat sogar als Domizil vor, als die Unruhen in Merendes und Stoermiya drastisch zunahmen.

Nachdem Philomenas zweites Kind, ein Sohn auf der Welt war, veränderte sich alles. Es war die Zeit des ersten Bürgerkrieges in der Stadt Merendes, der dazu führte, dass viele Menschen, die auch nur den Anschein einer Sturmbegabung aufwiesen, abwanderten. Manche in die Küstenstadt Stoermiya, manche in das weit entfernte Moretán, um sich vor jenen in Sicherheit zu bringen, die sie verfolgten.

Zu allem Überfluss mussten Philomena und Sebastian schon bald erkennen, dass ihr Sohn mit einer starken Ausprägung jenes „Funken“, der Gabe, die Anhänger der freien Dimensionsbewegung so sehr verabscheuten, geboren worden war. Die Veranlagung war in Philomenas Linie mäßig verbreitet und daher nichts ungewöhnliches, dem Kind könnte es jedoch über kurz oder lang sein Leben kosten.

Die Königin fällt daher im Beisein ihres Senates eine Folgeschwere Entscheidung zum Schutze des Landes, vor allem aber der Königsfamilie. So gab sie ihre Tochter in die Obhut ihrer Vertrauten in Saphora, ein Ort, der in den Büchern häufig als ‚die verborgene Stadt‘ bezeichnet wurde.

Für ihren Sohn sah sie die einzige Überlebenschance darin, ihn gemeinsam mit Sebastian in die Heimat seines Vaters zu verbannen, während Philomena selbst ihre königlichen Pflichten in Merendes erfüllen sollte.

Um zu verhindern, dass ihnen jemand nach Omereo folgte, wollte sie die Tore zwischen den beiden parallelen Welten schließen, sodass nur diejenigen, die im Besitz der passenden ‚Schlüssel‘ waren, sie zu öffnen vermochten.

Um dies zu bewerkstelligen, vertraute sie sich kundigen Leuten ihres Senats an und reiste an jeden bekannten Energiepunkt, um diese mit Siegeln zu versehen. Ein Unterfangen, das seinen Preis hatte, denn sie ließ an jedem einzelnen Tor zwischen den Welten einen nicht unerheblichen Teil ihrer Lebensenergie, der fortan dafür verantwortlich war, die Frequenzen beider Welten voneinander abzuschotten. Anschließend nahmen sie von jedem Tor kleine Steine mit, die sie in ihrer ursprünglichen Zwischenfrequenz beließ. So schuf sie die so genannten ‚Portalschlüssel‘, die die Königin ausgewählten Personen anvertraute, sodass diese nach wie vor zwischen Albreyján und

Omereo reisen konnten.

Philomena versagte es Sebastian, einen Portalschlüssel zu erhalten, stellte ihm jedoch die Familie ihres Senators Cedric Nardero zur Seite, der sie einen der Schlüssel überließ. Cedric stand im Rufe, in die Zukunft sehen zu können. Eine Gabe, die auch seiner zum damaligen Zeitpunkt noch kleinkindlichen Tochter nachgesagt wurde.

Wenn sich die Situation nachhaltig beruhigt hatte, sollten sie alle wieder nach Albreyján zurückkehren.

Die Versiegelung der Tore zwischen den Welten stoppte deren Korrespondenz wie erwartet und verhinderte allem voran die gegenseitige Unterstützung der freien Dimensionsbewegung und Teilen von Omereo, was deren Macht etwas abschwächte.

Philomena hatte die Härte und Kompromisslosigkeit einiger geistiger Strömungen in Omereo immer schon entsetzt und fürchtete zurecht, dass sie das Klima in Albreyján weiterhin mit ihren zum Teil sogar faschistischen Ideologien zu vergiften, was wiederum Wasser auf den Mühlen der freien Dimensionsbewegung war.

Jedoch sollten sich bald schon erneute Hiobsbotschaften ankündigen. Philomenas Sohn wurde sehr bald krank. Sein Körper schien sich gegen sich selbst zu wenden und es schien schlimmer zu werden, je mehr er heranwuchs. Niemand konnte ihm in der Heimat seines Vaters, die nun auch seine geworden war, helfen und bald stellte sich heraus, dass der junge Prinz sterben würde, wenn man ihn nicht schleunigst nach Merendes zurückholte.

Allerdings stellte das für die Königin ein viel zu großes Risiko dar, insbesondere, da gerade zu dieser Zeit Fälle von Kindesentführungen bekannt wurden, die mit diesem ‚Funken‘, den auch der Prinz in sich trug, einher gingen.

Man war voll und ganz damit beschäftigt, die Unterwanderungsversuche der freien Dimensionsbewegung im ganzen Land zurückzudrängen und deren potenzielle Opfer so gut es irgend möglich war, unter den Schutz des Königshauses zu stellen.

Also beriet sich die Königin mit ihrem Senat und fällte den Entschluss, diesen ‚Funken‘, ein unvorstellbar hohes Energiepotenzial aus dem Körper ihres Sohnes zu extrahieren und diesen an einem geschützten Ort zu verwahren. Ein Vorhaben, welches sich in die Tat umsetzen ließe, jedoch nur dann von Erfolg gekrönt sein würde, wenn sich der ‚Funke‘ des Prinzen an die Lebensenergie seiner Mutter binden und diese damit kurze Zeit danach in den Tod reißen würde.

Dem Glauben der merendesianischen Mönche nach würde Philomena fortan in anderen Sphären über den ‚Funken‘ ihres Sohnes wachen, bis dieser eines Tages nach Merendes zurückkehren würde.

In ihrer Verzweiflung klammerte sich die Königin an diesen letzten Strohalm, der ihr geboten war und brach in Gesellschaft einiger ihrer Vertrauten auf nach Omereo, um ihren Sohn zu sehen und jene Gabe von ihm zu nehmen, die ihn in der Heimat seines Vaters unweigerlich umzubringen drohte. Man sagte sich, dass es an der Grundfrequenz der zweiten Dimension lag, die einen Menschen mit dieser Art von ‚Sturmbegabung‘ zwar über einen längeren Zeitraum, aber letzten Endes doch tötete, wie einen Fisch, der gezwungen wurde, an Land zu leben.

Nachdem die Königin von ihrem Besuch zurück in Albreyján war, trug sie einem Jungen namens Benjamin Derren, der mit seiner Familie nahe des Tores zu Omereo lebte, auf, Sebastian ihren Abschiedsbrief zu übergeben.

Danach begab sie sich in dem nahegelegenen Dort zur letzten Ruhe.

Gefangen in einer anderen Welt

Als Benjamin wenig später Sebastian in seinem Häuschen am Waldrand, unweit von der Stelle, an der man nach Albreyján kam, aufsuchte, um ihm den Brief der Königin zu überreichen, war dieser am Boden zerstört.

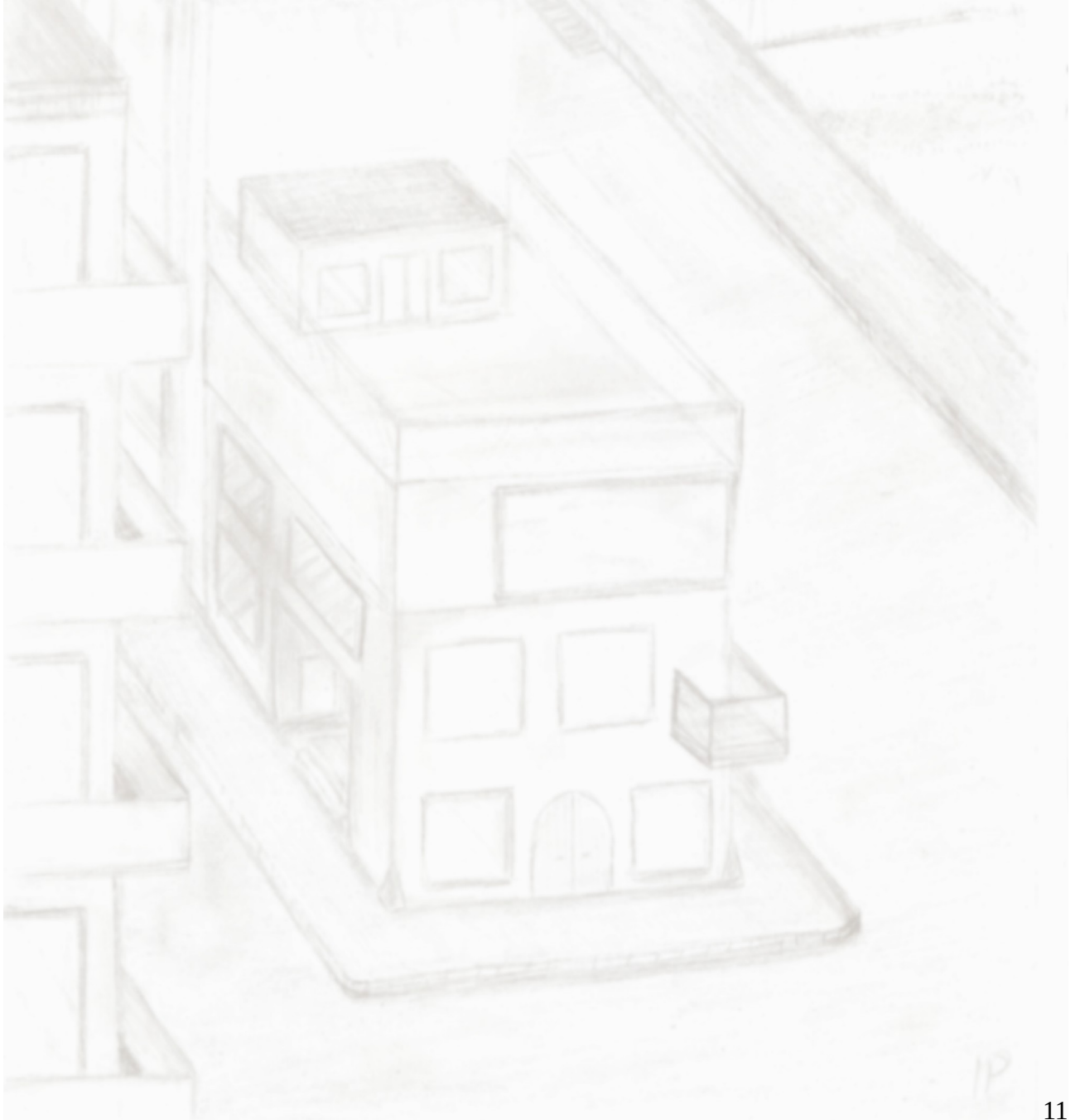
In einem Anflug der Verzweiflung entriss er Benjamin seinen Portalschlüssel und entschwand damit in die pechschwarze Nacht.

Er war danach nie wieder gesehen.

Nachdem man den Leichnam der Königin den Flammen übergeben hatte, vernichtete man alle Portalschlüssel in Albreyján und versiegelte damit ein für alle mal die Tore zwischen den Dimensionen.

Man sagt sich, dass irgendwo in dieser zweiten Dimension, in der der Königssohn zurückgelassen wurde, noch ein Schlüssel existieren soll, der die Welten miteinander verbinden könne. Dieser jedoch sei nicht wie jene, die damals geschaffen wurden, als die Tore versiegelt worden waren. Er würde den Prinzen nach Albreyján bringen, zunächst aber nicht wieder zurück in die zweite Dimension.

Um die Brücken zwischen den Welten erneut zu schlagen, würde er erst finden müssen, was ihm vor langer Zeit genommen worden war...



Destina hob entgeistert ihren Blick, nahm einen Schluck Tee und versuchte, darüber ins Klare zu kommen, ob sie auch nur die kleinste Kleinigkeit dieses dilettantischen Textes verstanden hatte. Sie konnte ihn nicht einordnen, verstand einige Passagen schlichtweg nicht.

Vielleicht war es ja auch nur ein Ausschnitt aus einem größeren Werk. Sie hatte das Gefühl, ihr fehlte einiges an Hintergrundinformation, um wirklich zu verstehen, worum es in diesem Märchen wirklich ging.

Möglicherweise war es aber auch nur eine Metapher für irgendetwas anderes, was sich ihr nur in jenem Moment nicht ganz erschließen ließ.

Zudem machte sie irgendetwas an dieser Geschichte wütend. Nichts daran wollte so recht zusammenpassen und besonders gut geschrieben war sie nun auch nicht. Was hatte der Verfasser damit nur sagen wollen?

Oder war es einfach nur der klägliche Versuch eines gescheiterten Schriftstellers, etwas Aufmerksamkeit zu erhaschen?

Sie blätterte weiter nach hinten, in der Hoffnung, auf den kommenden Seiten noch etwas Interessantes aufzuspüren, aber viele von ihnen waren leer, andere nur halb beschriftet. Bei einigen sah es so aus, als befänden sich Bildbeschreibungen ohne Bilder auf den Seiten, bei manchen schienen Buchstaben oder ganze Worte zu fehlen.

In jedem Fall handelte es sich definitiv um eine Handschrift – möglicherweise um jene eines Irren – aber immerhin um eine Handschrift.

Destina stand auf, hielt einige der Seiten ins Licht. Es waren Spuren von Abbildungen oder Textteilen zu erkennen, jedoch waren diese so blass, dass man kaum noch etwas mehr darauf erkennen konnte.

Enttäuscht klappte sie das Buch zu. Sie wusste nicht, was sie erwartet hatte, aber zumindest keine unvollständig erscheinende Geschichte mit offenem Schluss in einem praktisch leeren Buch!

Tollpatschig, wie sie gelegentlich war, stolperte sie über eine Teppichkante, bevor sie das Buch auf den Tresen zurücklegen konnte, ließ das Buch dabei zu allem Überfluss auch noch fallen.

Aurelia sah sie aus einer Mischung von Besorgnis und Ärger an, zweiter verflog aber sofort wieder. „Hast du dir weh getan?“, fragte sie.

„Nein, ich bin nur mit dem Fuß unter den Teppich geraten und...oh nein, hoffentlich ist dem Buch nichts passiert!“

Destina bückte sich, hob es behutsam auf und bemerkte, dass die allerletzte Seite aufgeschlagen war.

Traumreisende, die du das liest, finde das versiegelte Tor!

Bringe mich nach dem kommenden Vollmond zu dem Häuschen, damit sich erfüllen kann, was euch unvermeidbar ist.

Darunter stand die Adresse Lindenweg 2, nebst eine winnigen Stadtkarte, in der der Standpunkt des besagten Häuschens markiert war.

Die Postleitzahl wies darauf hin, dass die Adresse ebenfalls hier in Girst zu finden war.

Aber warum ausgerechnet nach dem nächsten Vollmond und was um alles in der Welt sollte sich ‚erfüllen‘, wenn sie ein altes Buch seinem Besitzer zurückbrachten? Da hatte sich wohl wieder irgendein ausgeflippter New-Age-Anhänger auf allen möglichen Drogen an literarischem Schaffen versucht.

Oder erlaubte sich hier jemand lediglich einen kleinen Scherz?

„Wo in drei Teufels Namen hast du das gelesen?!“, fragte Aurelia vollkommen außer sich. Sie konnte auf der aufgeschlagenen Seite beim besten Willen nichts erkennen, das auch nur ansatzweise an Schrift erinnerte!

„Destina, ist alles in Ordnung mit dir?“

Die ganze Sache begann allmählich, merkwürdig zu werden.

In dem Moment erinnerte Aurelia sich daran, was sie zuvor in dem Buch gelesen hatte:

Jene, die die Zeilen zu lesen vermag, wird helfen, das Buch an seinen angestammten Ort zurückzubringen.

Ein Schrecken fuhr ihr in die Glieder. Dennoch konnte sie nicht umhin, der Sache auf den Grund gehen zu wollen.

„Die Adresse ist ganz am Stadtrand. Genaugenommen von hier aus in etwa auf der anderen Seite der Stadt“, meinte Destina.

„Meinst du, wir sollen das Ding an die Adresse bringen?“, fragte Aurelia voller Tatendrang.

„Ach, nein!“, lachte Destina dann ironisch. „Soll ja der Tag nach Vollmond sein!“

Aurelia stimmte kurz in das Gelächter ein, stoppte aber prompt und meinte: „Warte...du wirst es nicht glauben, aber heute IST der Tag nach Vollmond!“

Sie deutete auf den Kalender hinter dem Tresen. Wir hatten eine bewölkte Nacht, vielleicht haben wir es deswegen nichts von hellem Mondlicht mitbekommen...“

„Gut, dann auf ins Abenteuer!“, kicherte Destina mit verstellter Stimme und warf eine Faust in die Luft. Der sarkastische Unterton war ihrem Gegenüber nicht entgangen.

Aurelia schaute sie fassungslos an. Ihre Freundin schien das, was sie gelesen hatte, absolut nicht ernst zu nehmen.

Aber warum auch?

Es war nur eine letztklassige Geschichte in einem merkwürdigen, beinahe leeren Buch! Was sollte schon passieren?

Dennoch blieben ihr die Worte des Mannes und jene, die sie in dem Buch gelesen hatte, im Hinterkopf. Was kostete es schon, auf seine Bitte einzugehen?

„Vielleicht sollten wir wirklich nach dem Besitzer des Buches suchen...“, warf sie nachdenklich ein.

Destina drehte sich verwundert um. „Ernsthaft?“

Skeptisch zog sie eine Augenbraue in die Höhe.

„Ja, warum nicht? Wenn schon eine genaue Adresse angegeben ist, vielleicht wird das Buch vermisst!“, meinte Aurelia und beschloss, Destina nichts weiteres von ihrer morgendlichen Begegnung mit diesem älteren Mann zu erzählen.

„Kommst du mit?“, lächelte Aurelia unternehmungslustig. Ich sperr um halb sechs zu, dann fahren wir schnell dorthin, einverstanden?“

„Okay, gut, wenn du meinst!“, willigte Aurelias Freundin schließlich ein. „Ich gehöre sowieso mal raus!“

Zur Verfügung gestellt auf der Seite:

<https://www.schroedingersbox.org/dielegendevonalbreyjan-kapitel-2/>